

# Auf tönernen Füßen

Der Bärenreiter-Verlag feiert sein 100-jähriges Jubiläum

Deutschland 1923. Eine Nation ist in Nöten. Ist es, mit zunehmender Dauer dieses Jahres, immer mehr. Die Inflation, die längst keine normale Preissteigerung ist, sondern Züge des Absurden trägt, zwingt das Land in die Knie, Lebensmittel werden knapp und knapper, die Ökonomen sind ratlos, die Folgen der gewaltigen Reparationszahlungen nicht mehr zu bändigen, auch die politisch-soziale Stabilität ist spätestens mit dem Einmarsch französischer und belgischer Truppen ins Ruhrgebiet kaum noch gewährt. Und am Horizont erscheint mit Adolf Hitler ein Mann, der nicht nur das gesamte Land, sondern Millionen von unschuldigen Menschen in den Abgrund stürzen wird. Mag sein Putschversuch in diesem Jahr auch scheitern, Hitlers Gift tröpfelt unaufhaltsam in die Volksseele hinein.

Ein Mann lässt sich weder davon noch von der misslichen Gesamtlage beeindrucken. Doch ist Karl Vötterle auch nicht so vermessen zu glauben, er könne die akademische Verlagswelt im Sturm erobern. Sein Beginnen ist bescheiden. Im September 1923 bringt der Sohn eines Maurers und gelernte Buchhandelsgehilfe erstmals die «Finkensteiner Blätter» heraus, ein achtseitiges Volksliedheft. Das ist, im Verhältnis zu den arrivierten Verlagen, noch kein großer Wurf. Doch ohnehin fußt das Unternehmen auf einer anderen Idee. Vötterle geht es darum, die deutsche Singkultur einem breiteren Kreis von Interessierten nahezubringen. Und so verwundert es kaum, dass eine der ersten Publikationen des neugegründeten Verlags die Erinnerungsschrift «Die Finkensteiner Singwoche» ist. Erste Einnahmen fließen in die Kassen, und weil Vötterle nicht nur ein tatendurstiger, sondern zudem ein ökonomisch kluger und geistesgegenwärtiger Mann ist, behält er einen Großteil seines Erbes in Tschechischen Kronen – und rettet es so vor der grassierenden Inflation.

Was nun noch fehlt, ist ein Name für den neuen Verlag. Wie er zustande kam, beschreibt Gudula Schütz in ihrer Verlagschronik, die anlässlich des 100. Geburtstages des Bärenreiter-Verlags erschienen ist, und man kommt kaum umhin, an die Verse aus Hermann Hesses Gedicht «Stufen» erinnert zu werden: «Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne.» Demnach sitzen Karl Vötterle und ein Freund während einer Reise auf dem Dach eines abgestellten Eisenbahnwaggons und betrachten romantisch versonnen den nächtlichen Sternenhimmel. Als Vötterle seinem Mitreisenden davon



Heinz von Loesch, Rebecca Wolf, Thomas Ertelt (Hg.): *Geschichte der musikalischen Interpretation im 19. und 20. Jahrhundert. Band 3 Aspekte - Parameter.* Bärenreiter, Kassel und J. B. Metzler, Berlin 2022, 799 Seiten, 79,99 Euro

erzählt, welche Bedeutung der kleine Stern Alkor im Sternbild des Großen Bären für ihn persönlich hat («Wann Abend geworden ist und die Sterne zu sehen sind, sucht das Auge der Vertrauten das Reiterlein und die Freunde gedenken einander»), ist die Entscheidung gefallen. Und wird ein Jahr später auch juristisch abgesichert: Am 12. April 1924 lässt Karl Vötterle den «Bärenreiter-Verlag» ins Börsenvereinsregister aufnehmen und meldet ihn in Augsburg als Gewerbe an.

Schaut man nun zurück auf die 100-jährige Geschichte des Verlags und betrachtet seinen gegenwärtigen «Zustand», so lässt sich eines mit Bestimmtheit sagen: Es ist eine Erfolgsgeschichte beinahe nach US-amerikanischem Vorbild. Heute zählt der Bärenreiter-Verlag unangefochten zu den führenden «Institutionen» auf seinem Gebiet, er steht für Seriosität, Authentizität und auch für Intellektualität. Dazu genügt es, den kürzlich als Gemeinschaftsproduktion der Verlage Bärenreiter und Metzler erschienenen dritten von insgesamt vier geplanten Bänden einer «Geschichte der musikalischen Interpretation im 19. und 20. Jahrhundert» zu studieren. Ein Grundlagenwerk, das sich – nach den Bänden 1 («Ästhetik – Ideen») und 2

(«Institutionen – Medien») unter dem etwas sperrigen Titel «Aspekte – Parameter» mit der klingenden Interpretation selbst beschäftigt. Es ist dies natürlich ein weites Feld, das wussten auch die Herausgeber Heinz von Loesch, Rebecca Wolf und Thomas Ertelt. Umso beeindruckter ist man nach eingehender Lektüre: über die Mannigfaltigkeit der Ansätze, über die wissenschaftliche Präzision, mit der argumentiert wird, und über die Vielschichtigkeit der Module, die sich mit dem gestellten Thema verbinden.

Eine Geschichte der musikalischen Interpretation widmet sich naturgegeben vor allem auch übergreifenden Topoi der «klassischen» Musik; das reicht von den Fachtermini «Dynamik», «Tempo» und «Phrasierung» über die Frage der Verzierungspraxis bis hin zu den Begriffen «Vibrato» und «Portamento». Und doch nimmt die Gattung Oper in diesem Kaleidoskop an Wissensvermittlung einen wesentlichen Platz ein. Allein das Kapitel «Stimme und Gesang» nötigt dem Leser den größten Respekt ab, da der Autor Thomas Seedorf, Professor für Musikwissenschaft an der Hochschule für Musik Karlsruhe, von den Grundlagen des Phänomens «Stimme» bis hin zu aufführungspraktischen Fragen das ganze weite Feld mit einer Akribie und Genauigkeit «durchpflügt», die sich zwar in erster Linie an Expertinnen und Experten richtet, darüber hinaus aber auch Einblicke in die Werkstatt des Singens ermöglicht (allein die Auflistung der verschiedenen Stimmfächer ist verdienstvoll) und mit einigen charmanten Aperçus aufzuwarten weiß. Eines davon stammt von Hugo Riemann aus dem Jahr 1882 und beschreibt die sprachliche Differenz zwischen jener Zeit und heute recht gut: «Die menschliche Stimme ist das vollendetste und höchststehende Musikinstrument.» Sehr aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch das Kapitel «Sprechen und Singen». Martin Knust entwirft darin ein Panorama, das die brisante Verbindung von Sprache und Musik analysiert, die «Doppelnatur» der menschlichen Stimme anschaulich in den Blick nimmt, dabei einen Bogen von den Anfängen der abendländischen Musik bis zur heutigen «Multimodalität» spannt und die sich ständig verändernden Fachbegriffe erläutert.

Man darf gespannt sein auf den vierten und letzten Band dieses gleichermaßen aufwändigen wie lohnenswerten Buchprojekts. Um den Bärenreiter-Verlag muss man sich indes, trotz der ange-



Die letzte Postkutsche 1934; Verlagsgebäude mit Käfer  
© Bärenreiter-Verlag

spannten wirtschaftlichen Lage und möglicherweise weiterhin wachsender Inflation und dem Vormarsch des Internets vorerst keine Sorgen machen. Das Unternehmen scheint stabil, es steht auf tönernen Füßen. Und es hat, nicht ganz unwichtig, eine breite Akzeptanz auf musikwissenschaftlichem Terrain. Ein Beleg ist die Tatsache, dass die

«Geschichte der musikalischen Interpretation im 19. und 20. Jahrhundert» im Auftrag des Staatlichen Instituts für Musikforschung, Preußischer Kulturbesitz, Berlin, herausgegeben wird. Ein starker Partner für ein starkes Projekt. Und das hätte ganz gewiss auch die Zustimmung des Firmengründers Karl Vötterle erfahren. — Jan Verheyen